

Wir haben für Sie gelesen – Nous avons lu pour vous

Study of dimensions re-equipment in housing for old persons. National Swedish Institute for Building Research. Report 19, Stockholm 1965.

Das obenerwähnte Institut hat das Problem der Anpassung von Wohnungen und Wohnungseinrichtungen an alte Personen untersucht. Zu diesem Zweck wurden die Körpermaße älterer Personen gemessen und ihre Bewegungsschwierigkeiten erfaßt. Ferner wurden unter Laboratoriumsbedingungen Körpermaße und Bewegungen im Hinblick auf die Gestaltung von Möbeln und sanitären Installationen untersucht.

Aus den zahlreichen Resultaten sei hier festgehalten, daß die Körperlängen mit dem Alter um 5–10 cm zurückgehen. Die Abnahme der Augenhöhe, der Ellbogenhöhe und anderer Körpermaße war in einer Testgruppe von der gleichen Größenordnung (10–15%). Trotzdem sind die bevorzugten Waschbeckenhöhen von 88–93 cm höher als bei Personen normalen Alters (80 cm). Zum Haarewaschen wird eine Raumtiefe zwischen Waschbecken und Wand von 53–56 cm erwünscht. Als Arbeitshöhen bei stehender Arbeit werden 85–90 cm bevorzugt (15–18 cm unter Ellbogenhöhe), was etwas niedriger ist als normal. Die günstigste Distanz zwischen Sitzhöhe und Tischhöhe schwankte zwischen 18 und 19,5 cm, was eher niedriger ist als normal (27–30 cm!). Allerdings hatten die Versuchspersonen in diesem Test kleine Rüstarbeiten zu verrichten. Die günstigste Tischhöhe für sitzende Arbeit wurde zwischen 64 und 68 cm gefunden (normale Personen: 70–74 cm). Der obere Rand des Abwaschtroges in der Küche wurde bei Höhen von 88–92 cm als günstig bezeichnet, was den normalen Empfehlungen durchaus entspricht. Badewannen für ältere Personen sollen 40–50 cm hoch sein.

Für Durchgänge haben die Untersuchungen folgende Werte als empfehlenswert ergeben:

	Zwischen Tischen	Zwischen Wand und Tisch	Zwischen zwei Wänden
für 1 Person	52	57	62
für Kreuzung von 2 Personen	95	100	111

Ohne die Knie zu beugen, erreichten die alten Personen tiefste Griffe auf Höhen von 30 cm über dem Boden. Das sollte die niedrigsten Griffbereiche für alte Personen ergeben. Die höchsten Griffbereiche dürften dagegen bei 175–185 cm liegen, was 10–15 cm unter den üblichen Empfehlungen für Erwachsene ist.

Prof. Dr. med. *E. Grandjean*, ETH Zürich

Lärmbedingte Änderungen der Feinmotorik und Lästigkeitsempfindungen in Abhängigkeit von bestimmten Persönlichkeitsdimensionen. Von *J. G. Jansen* und *H. Hoffmann*. Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie 12, 594–613 (1965).

Die Autoren untersuchten 45 Versuchspersonen unter verschiedenen Lärmintensitäten von 75 bis 95 db.

Zur Beurteilung der Lästigkeit wurden 18 bipolare Adjektivskalen mit 7stufiger

graphischer Anordnung verwendet. Die bipolaren Adjektive lauteten: nervös-gelassen, unangenehm-angenehm, gespannt-gelöst, schlecht-gut, wachsam-schläfrig, häßlich-schön, rastlos-träge, belastet-unbelastet, aktiv-passiv, ärgerlich-vergnügend, ungemütlich-gemütlich, unerträglich-erträglich, lebhaft-verträumt, hastig-besonnen, uninteressant-interessant, erschöpft-frisch, unruhig-ruhig, unkonzentriert-konzentriert.

Gleichzeitig wurde die Feinmotorik mit Hilfe einer Schreibwaage untersucht.

Die Resultate zeigten eine Zunahme der Lästigkeit mit der Lärmintensität. Neurotische Personen beurteilten den Lärm schärfer als emotionell-stabile Personen. Der Lärm führte zu einer Abnahme des Schreibdruckes.

Prof. Dr. med. *E. Grandjean*, ETH Zürich

Community perception of air quality: an opinion survey in Clarkston, Washington. Von *N. Z. Medalia* and *A. L. Finkner*. U. S. Dep. Health, Education and Welfare. Cincinnati (Ohio) 1965, No. 999-AP-10.

In einer Siedlung von 7000 Einwohnern, die ungefähr 6 km in der Hauptwindrichtung einer Papierfabrik lag, wurde eine Meinungsforschung bei Erwachsenen durchgeführt, um in erster Linie die Beunruhigung durch und die Beziehung zur Luftverunreinigung zu erfassen. 91% der Befragten nahmen die Luftverunreinigung als unangenehmen Geruch wahr, 74% als eine Sichtbeeinträchtigung und 62% als Reiz im Nasen-Rachen-Raum.

Von 104 Befragten haben 34 spontan die Luftverunreinigung als Nachteil von Clarkston angegeben. Ein Viertel der Befragten sind wegen der Wirkungen auf die Gesundheit besorgt. 48% beschäftigten sich stark, 31% wenig und 21% nur sehr wenig mit dem Problem der Luftverunreinigung. Die sozial höhergestellten Befragten waren häufiger besorgt oder beschäftigt mit dem Problem. Die Dauer des Aufenthaltes hatte keinen Einfluß auf die Häufigkeit der spontanen Angaben über die Belästigung. Die Angaben über Besorgnis und über die Beschäftigung mit dem Problem waren dagegen signifikant häufiger in der Gruppe der Personen, die mehr als 14 Jahre in Clarkston wohnten. Dies bedeutet, daß sich diese Menschen nicht an die Belästigung gewöhnt haben, sondern eher eine Steigerung ihrer Empfindlichkeit erfahren haben.

Prof. Dr. med. *E. Grandjean*, ETH Zürich

Sympatho-adrenomedullary responses to emotional stimuli: Methodologic, physiologic and pathologic considerations. Von *L. Levi*. Paper Vth Acta Endocrin. Hamburg 1965.

In 1500 Erhebungen sind an 300 gesunden Versuchspersonen die Catecholamine im Urin unter verschiedenen Streßbedingungen fluorimetrisch gemessen worden.

Die Streßbedingungen sind möglichst analog zu denjenigen des täglichen Lebens gestaltet worden: Industrie- und Büroarbeit (Schreibmaschinenlärm von 79 bis 83 db) sowie grausame und verschiedene andere Filmstreifen einschließlich Filme mit Schwerpunkten auf Liebe und auf Sexualität.

Die meisten dieser «Streß-Situationen» aus dem Alltag bewirkten eine Erhöhung der Catecholaminausscheidung. Emotionell sensible Personen schieden nicht mehr aus als andere sogenannte «stabile» Personen. Die Streuung der Werte war zwischen den Personen groß, hingegen zeigten die einzelnen Individuen in ähnlichen Streß-Situationen meistens ähnliche Reaktionen. Versuche, die eine Beruhigung auslösten, bewirkten eine signifikante Erniedrigung der Catecholaminausscheidung. Angenehme und belastigende Situationen erzeugten dagegen nahezu die gleichen Erhöhungen der Ausscheidungen wie die unangenehmen Situationen. Die Filme mit sexuellen Reizsituationen erhöhten die Ausscheidung stark, wobei die weiblichen Versuchspersonen weniger empfindlich waren als die männlichen.

Prof. Dr. med. *E. Grandjean*, ETH Zürich